



ANGST VOR DEM ABSTURZ



FOTO: WOLAK WOLFGANG

GEORDNETE VERHÄLTNISSE. Gabi und Gustav Ruiner gemeinsam mit ihren Kindern, Rupert, Laurenz und Valentina (v. l.), im geliebten Obstgarten. Hier wird gearbeitet, gegrillt und gechillt.

DIE MUSTERFAMILIE

Drei Kinder, zwei Jobs

Familie Ruiner lebt in einer Kleinstadt in Niederösterreich. Ein Paradefall von „Mittelschicht“ – Sorgen gibt es dennoch.

➔ Valentina ist bald 13 Jahre alt und hätte gern ein größeres Zimmer.

Ihr Bruder Laurenz feierte soeben 16. Geburtstag und wünscht sich einen eigenen Laptop. Rupert, 19, bräuchte ein neues Fahrrad: Ganz normale Wünsche von ganz normalen Jugendlichen in einer ganz normalen Familie. Das Schöne: Die Eltern werden die Wünsche erfüllen können. „Wir schwimmen nicht in Geld, aber wenn die Waschmaschine kaputt geht, kaufen wir uns morgen eine neue und müssen nicht viel darüber nachdenken.“ Sagt Gabi Ruiner. Die diplomierte Sozialarbeiterin arbeitet als Behindertenbetreuerin bei der Caritas. Zum Ausgleich leistet sich einmal pro Woche einen Yoga-Abend, ab und zu auch Yoga-Wochenenden. Gustav, ihr Mann, pendelt vom Langenlois mit dem Zug nach Wien, wo er als Angestellter im Finanzzentrum Wien Mitte einen

krisensicheren Job hat. Was ein Segen ist. Denn vor zwei Jahren wurde er mit Hinterwandinfarkt ins Spital eingeliefert. Was folgte, waren Bypassoperation und Implantation eines Defibrillators. „Bei einem anderen Arbeitgeber hätte ich nach diesem Krankenstand vielleicht gar keinen Job mehr“, sagt der 54-Jährige.

Garten mit Marillenbäumen, Weinstöcken und schönem Grillplatz. Familienkutsche. Viele Freunde, Heurigen-, Kino- und Konzertbesuche. Alles im grünen Bereich, aber Sorgen gibt es dennoch. „Wenn alle drei Kinder studieren wollen, wird es sicher eng.“

Niemand klagt über zu hohe Steuern. Nur die Steuersparmodelle von Großkonzernen stoßen bei den Ruiners auf null Verständnis. „Da müsste die Politik etwas tun, damit die Belastungen nicht nur uns, also die Mittelschicht, treffen.“

VON BERNHARD ECKER UND OTHMAR PRUCKNER

Die breite österreichische MITTELSCHICHT schmilzt langsam ab. Die Zahl der Armen wächst, die Angst vor dem Fall ist auch bei Wohlhabenden groß. Die Erosion der breiten Mitte ist schlecht fürs Wachstum, rechte Politiker profitieren vom Klima der allgemeinen Verunsicherung. Eine Analyse.

Bis vor Kurzem lebte Familie Faber* in einer heilen Welt. Das Paar – er IT-Techniker in der Österreich-Niederlassung eines deutschen Konzerns, sie selbständiger Coach – lebt im Speckgürtel Wiens, im niederösterreichischen Perchtoldsdorf. Die älteste Tochter ist bereits ausgezogen, die jüngere nähert sich dem Ende ihres Studiums. Mit dem dreizehn Jahre alten „Nachzügler“ waren in den letzten Jahren regelmäßig ausgiebige Auslandsurlaube drin.

Herr Faber, 48, fuhr einen Dienstwagen, seine Frau, 49, eröffnete eine Praxis im 2. Wiener Bezirk. Doch plötzlich musste sie krankheitsbedingt leiser treten. Er gab seinen High-Performance-Job auf, kümmerte sich um Alltag und Schulweg des Sohnes. Das Kalkül war: Ein Jahr von der Abfertigung leben, bis die neue Tätigkeit als IT-Berater voll anlaufen würde.

Doch der Geschäftsaufbau kommt bis dato nur langsam vom Fleck, die Reserven reichen gerade noch bis Jänner 2017. „Erstmals in meinem Leben beschleicht mich leise Panik“, sagt Frau Faber. Die Urlaubspläne fürs nächste Jahr sind gestrichen, ein Auto besitzen sie nach der Rückgabe des Dienstwagens nicht mehr.

DIE MITTE SCHMILZT WIE GLETSCHEREIS. Familie Faber zählt zweifelsfrei zur Mittelschicht. Doch was ist „Mittelschicht“ genau? Wie geht es dieser inhomogenen, breiten Masse? Bedeutet Mittelschicht Mittelklassewagen mal Durchschnittlichkeit, Max Mustermann mal Elfriede Hausverstand? Die These lautet: In vielen entwickelten Staaten Europas schmilzt die Mittelschicht so rasch wie das heimische Gletschereis. Die breite Mitte, Träger von Kultur und Steuerlast, von „Zivilgesellschaft“, Politik und auch Konsum, droht massiv an Gewicht zu verlieren.

In Österreich werden laut WU-Expertise 71,9 Prozent, also rund 2,7 Millionen Haushalte bzw. sechs Millionen Menschen zur Mittelschicht gezählt. Antonella Mei-Pochtler, Senior-Partnerin von BCG, rechnet nur rund fünf Millionen Köpfe dazu (siehe Kommentar Seite 26).

*) Name von der Redaktion geändert.



„Die Durchlässigkeit zwischen Schichten muss gegeben sein. Jeder soll ein gutes Leben führen können.“

**JUDITH DERNDORFER
MITTELSCHICHT-FORSCHERIN**

Wie immer man zählt, noch gibt es sie, die breite Mitte. Familie Ruiner aus der niederösterreichischen Kleinstadt Langenlois ist das lebendige Beispiel dafür (siehe Seite 67). Doch auch hier gibt es Zukunftsängste. „Wenn alle drei Kinder studieren wollen, wird es eng“, rechnet Herr Ruiner vor.

Wer zählt nun genau zur Mittelschicht? Wie grenzt man sich nach oben und unten ab? Für die Wissenschaft ist der Ausgangspunkt aller Betrachtungen das Medianeinkommen. Wer als Single mindestens 67 und maximal 200 Prozent von 23.260 Euro netto pro Jahr verdient, ist mit dabei (siehe Grafik unten). Vermögen fließt aufgrund fehlender Daten nicht in die Betrachtung ein: Die Einkommensdaten zeigen nicht an, ob man in einem geerbten Häuschen am Land logiert oder in einer teuren Wiener Mietwohnung.

So unscharf die diversen Definitionen, so eindeutig der Befund. Wuchs in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, in Zeiten von Vollbeschäftigung und robustem Wirtschaftswachstum, der breite Bauch des Mittelstands stetig an, so nimmt er nun beständig ab.

In den USA, so die Ergebnisse einer Studie des Pew Research Centers, sind nun erstmals weniger als die Hälfte der Einwohner nicht mehr der Mittelschicht zugehörig. Auch in Deutschland ist, laut deutschem Institut für Wirtschaftsforschung, der Anteil in den letzten zwei Jahrzehnten um fünf Prozentpunkte auf rund 61 Prozent geschrumpft.

NOCH HÄLT DAS SOZIALE NETZ. ABER WIE LANGE NOCH? Und wie ernst ist die Lage in Österreich, der einstigen Insel der Seligen?

Wir besuchen Judith Derndorfer und trinken mit ihr einen Espresso in der Cafeteria der Wirtschaftsuni. Die junge Frau lebt in einer Art Zwischenwelt: Noch Studentin, hält sie diesen Herbst bereits ihre ersten Lehrveranstaltungen.

Ihr Einkommen ist bescheiden, ihr Arbeitsplatz alles andere als fix – doch arm ist sie nicht. Wenn es mit der Uni-Karriere nicht klappt, stehen ihr andere Türen offen. Jetzt aber hat die Dissertantin am Forschungsinstitut Economics of Inequality vorerst einmal einen bemerkenswerten Artikel verfasst. Titel: „Das Ende der ►

Zur Mittelschicht gehört, ...

→ ... wer zwischen **67** und **200** Prozent des gewichteten Median-Netto-Haushaltseinkommens*) von **23.260 €** bezieht. Das sind bei **14** Monatsbezügen ...

FÜR EINEN SINGLEHAUSHALT:
1.107 € bis 3.322 €

FÜR ZWEI ERWACHSENE, EIN KIND:
1.993 € bis 5.961 €

FÜR ZWEI ERWACHSENE, DREI KINDER:
2.658 € bis 7.974 €

*) Die erste Person eines Haushalts wird mit dem Faktor 1, jede weitere erwachsene Person mit 0,5, Kinder unter 14 Jahren mit 0,3 gewichtet.



DER UNTERNEHMER

Ein Hotelier, der bald aufgibt

Hans Bauer sperrt zu, zumindest für den Winter. Ob er im April 2017 nochmals durchstartet, ist ungewiss.



Herr Bauer führt ein schönes Haus mit alter Tradition, und er führt es durchaus mit Liebe und Engagement. Oldies-Traktorentreffen, Oldtimer-Rallye, Laientheater im Wirtshaussaal: Er bemüht sich, Leben ins Hotel zu bringen. Über Wasser hielten ihn bis dato aber die Pilger. Die in seinen Zimmern ohne Fernseher und WLAN auf dem Weg nach Mariazell ihr frommes Haupt zur Ruhe legen. Doch Herbst, Winter und auch Frühling sind magere Zeiten: Da kommen noch weniger Wanderer durch Rohr am Gebirge als früher. Der Ort liegt fern der berühmteren Destinationen. Seit zehn Jahren konnte keine Langlaufloipe mehr gespurt werden. Der Winter ist tot, und die Sommerfrische stirbt. Der Ort hat seit der letzten Zählung von 740 auf 550 Einwohner abgespeckt. Die meisten Bewohner kommen auch nicht mehr ins Wirtshaus zum Essen oder Kartenspielen. „Bei uns rührt sich nix mehr.“

Mit dem Ort stirbt der Wirt. Herr Bauer, Jahrgang 1957, bereitet sich Stück um Stück auf seine nahe Pension vor. Nachfolger gibt es keinen, das Haus soll bald einmal verkauft werden. Natürlich ist das alles schmerzlich, sagt Herr Bauer. Es gibt Altlasten, es gibt ökonomische Sorgen. „Die Oberen wissen gar nicht, was sich bei uns tut, wie es in der Wirklichkeit aussieht.“ Er ist ein Paradebeispiel eines Mittelständlers, der ohne sichtbares Verschulden abgestiegen ist und aussteigen muss. Er träumt davon, dass den Bewohnern peripherer Orte – damit sich doch noch etwas rühren kann – alle Steuern erlassen werden. Doch er ahnt, dass das ein Traum bleiben wird. Ja, er fühlt sich manchmal „abgezockt“. Dennoch, und das ist das Angenehme: Wut spürt man bei ihm nicht. Der frühere Gemeinderat und Obmann des Wirtschaftsbundes wird weiterkämpfen. Wenn schon nicht für sein Haus, so doch für andere: Als Mitarbeiter der „Destination Wiener Alpen“ wird er daran arbeiten, dass auch ganz kleine Tourismusorte ihre Überlebenschance erhalten.

Die Ängste der Mittelschicht

Über 60 Prozent sehen sich als **SOZIALE AUFSTEIGER**. Ebenso viele meinen, dass es ihren Kindern schlechter gehen wird.



Birgit Starmayr

Im April 2016 waren die Österreicher so pessimistisch wie noch nie, seit das Linzer market-Institut Daten zur Befindlichkeit der Nation erhebt. Nur 44 Prozent gaben an, der Zukunft positiv entgegen zu blicken. Vor dem Beginn

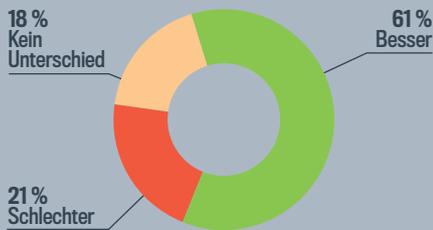
der Finanzkrise 2008 waren noch rund zwei Drittel zuversichtlich gestimmt gewesen (siehe Grafik rechts oben). „Der Grundoptimismus sinkt seit einigen Jahren kontinuierlich, insbesondere seit 2010“, beobachtet Birgit Starmayr (Foto) von market. Dem zugrunde liegt das Gefühl, dass der Lebensstandard sinkt. Gaben in den 90er-Jahren durchwegs rund 30 Prozent bei

Befragungen an, sich mehr leisten zu können als noch vor einem Jahr, so sind es in einer aktuellen market-Umfrage für den trend mit 600 Befragten nur zehn Prozent. Fast die Hälfte meinen hingegen, dass sich ihre Kaufkraft verschlechtert hat. Und besonders skeptisch ist die Einschätzung bei den im Marktforschungs-Fachjargon C1 und C2 genannten Schichten, die man gemeinhin als Mittelschicht bezeichnet (siehe Grafik unten). Die negative Grundstimmung dürfte also aus konkreten Erfahrungen des Alltags gespeist sein. Sie beeinflusst aber auch den Gesamtblick aufs eigene Leben – und auf jenes der Nachfah-

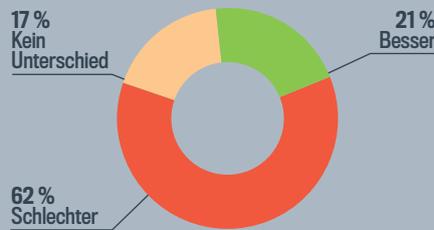
Können Sie sich heute mehr oder weniger leisten als noch vor einem Jahr?



Ist Ihre soziale Stellung besser oder schlechter als die Ihrer Eltern?



Wird es Ihren Kindern bzw. der nächsten Generation besser oder schlechter gehen?



Hat der Abstand zwischen Reich und Arm bei uns in den letzten Jahren zugenommen?



Wenn Sie an Ihre Mitbürger denken: Was sind die häufigsten Sorgen und Ängste?

Arbeitslosigkeit	66 % (1991: 36 %)
Zu viele Fremde im Land	64 % (*)
Verlust des Lebensstandards im Alter	60 % (*)
Gesicherte Zukunft der Kinder	45 % (1991: 47 %)
Einbruch, Diebstahl	41 % (1991: 12 %)
Kriege	40 % (1991: 28 %)
Partnerschaftsprobleme	21 % (1991: 31 %)
Verkehrsunfall	21 % (1991: 51 %)
Reaktorunglück	15 % (1991: 48 %)
Drogenmissbrauch	15 % (1991: 38 %)
Vergewaltigung	14 % (1991: 21 %)
Flugzeugabsturz	4 % (1991: 12 %)
Bankraub	1 % (1991: 8 %)

* keine historischen Vergleichswerte

ren. 61 Prozent geben zwar an, sich im Vergleich zu ihren Eltern verbessert zu haben – je älter die Befragten, umso eher stimmen sie dieser Aussage zu. Doch satte 62 Prozent erwarten zugleich, dass es ihren Kindern bzw. der nächsten Generation schlechter gehen wird; nur 21 Prozent rechnen mit einer Verbesserung. Deutlich positiver sehen die Zukunft Menschen mit Migrationshintergrund, von denen 30 Prozent davon ausgehen, dass es ihren Kindern besser gehen wird. Dass der Abstand zwischen Reich und Arm in den letzten Jahren zugenommen hat, glauben 75 Prozent – etwas mehr als in einer Anfang Juli vom deutschen Allensbach-Institut gestellten identischen Frage.

ELEMENTAR. Dabei haben die Ängste der Österreicher unterschiedliche Konjunktoren. Im Hoch Anfang der 1990er nannten 36 Prozent der Befragten Arbeitslosigkeit als eine der Hauptsorgen ihrer Zeit – heute sind

es 66 Prozent (siehe Grafik links unten). Auf Platz zwei und drei folgen derzeit die Angst vor zu vielen Fremden im Land und vor dem Verlust des Lebensstandards im Alter. Im Vergleich mit 1991 besonders stark angestiegen ist in den letzten Jahren auch die Angst vor Kriegen und Einbrüchen. Dagegen werden ehemals dominante Schreckensszenarien wie Verkehrsunfälle, Flugzeugabstürze, Partnerschaftsprobleme oder Bankraub heute deutlich seltener genannt.

Um sozial aufzusteigen, so der Common Sense, braucht es auch strukturelle Voraussetzungen, etwa Chancengleichheit oder ein exzellentes Bildungssystem. Nur Letzterem werden in Österreich noch gute Noten gegeben. „Die anderen Faktoren werden jedoch relativ niedrig bewertet“, so Starmayr. Das soziale Umfeld beurteilen rund zwei Drittel der Befragten positiv. Dass es um die Chancengleichheit sehr gut bestellt ist, glauben nur 43 Prozent.



**„Soziale Abstiegs-
ängste reichen heute
bis weit hinauf in die
Mittelschichten.“**

EVA ZEGLOVITS
IFES-GESCHÄFTSFÜHRERIN

Diese repräsentative trend-Umfrage wurde vom market-Institut durchgeführt. 587 Befragte. www.market.at

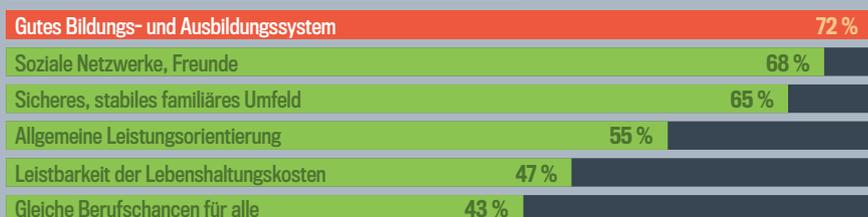
Sehen Sie der nahen Zukunft mit Optimismus oder mit Pessimismus entgegen?

(Anteil der Optimisten in Prozent)



Wie ist es um folgende wichtige Faktoren, um sozial aufzusteigen, derzeit in Österreich bestellt?

(Anteil der „Sehr Gut“- und „Gut“-Antworten in Prozent)



QUELLE: MARKET-INSTITUT

► **Mittelschicht?** Die Entwicklung der Einkommensverteilung in Österreich und Europa.“ Derndorfers Befund: In den Jahren zwischen 2004 und 2012 ist die untere Einkommensschicht gewachsen, auch die Schicht der Reichen hat signifikant zugenommen. Nur die Mittelschicht wurde kleiner. Sie schrumpfte im untersuchten Zeitraum um 4,2 Prozent. Keine Tragödie, denn noch fängt ein starkes Sozialsystem viele Abstiegs Kandidaten auf. Doch die Frage ist, wie lange das „soziale Netz“ noch hält.

Naive Frage an Frau Derndorfer: Ist eine reine Mittelschichtsgesellschaft überhaupt wünschenswert? Ist die Utopie von der egalitären Gesellschaft Traum oder Alptraum? Die Wissenschaftlerin bleibt kühl: „Eine totale Mittelstandsgesellschaft wird es nie geben“, sagt sie, „aber die Durchlässigkeit zwischen den Schichten muss gegeben sein. Jeder sollte ein gutes Leben führen können.“

**DIE ANGST VOR DEM ABSTIEG RE-
GIERT.** Im Sozialbericht der Regierung, der im Spätherbst erscheint, nimmt man sich erstmals explizit des Mittelschicht-Themas an. Ein vom Wifo beige-steuerter Beitrag kommt zum Ergebnis, dass sich die Markteinkommen (ohne Sozialleistungen) zwischen 2000 und 2010 stark auseinanderentwickelt haben und nur starke Umverteilung – eben auch von der Mitte zur Mitte – das ►

FOTOS: LUKAS ILGNER, CHRISTOPH KAUIER

DIE SUCHENDE

Arbeitslos? Neuanfang!

Andrea Hazod arbeitete 21 Jahre als Marktforscherin. Nun ist sie auf Jobsuche.



„Es war ein Schock und eine Kränkung.“ Kurz vor dem 56. Geburtstag erhielt sie die

Kündigung „aus wirtschaftlichen Gründen“. Ihre Abteilung wurde umstrukturiert, dann geschlossen. Schluss, aus, Ende, nach 21 Jahren im Unternehmen.

Andrea Hazod war bei A.C. Nielsen als Marktforscherin beschäftigt, war „Team Manager“, besuchte mit dem Firmenauto wichtige Kunden, verantwortete große Projektbudgets. Und dann: arbeitslos. „Natürlich hatte ich anfangs Angst vor sozialem Abstieg. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, fühlte mich ungerecht behandelt. Ich hatte bis dahin im Freundeskreis auch niemanden mit einer derartigen Erfahrung“, erzählt die gebürtige Oberösterreicherin.

Was folgte, war völlige Neuorientierung. Sie dockte beim WAFF, dem Wiener ArbeitnehmerInnen-Förderungs fonds an. Durchlief „Berufsorientierung“ und das „Modul 50plus“, belegte privat einen Spanischkurs, absolvierte last, but not least die Ausbildung zur „Sozial- und Bildungsmanagerin“ und ist nun zertifizierte Fachtrainerin. Nachdem sämtliche AMS-Programme absolviert sind, beginnt sie dieser Tage mit „aktiver Arbeitssuche“.

Sie will und muss arbeiten, schon deshalb, weil sie in der Arbeitslosigkeit nur rund die Hälfte des Gelds bezieht, das sie früher hatte. „Das spürt man natürlich“. Auch die Tatsache, dass längere Arbeitslosigkeit die Pension schmälert, ist nicht eben beruhigend. Sie hat sich damit abgefunden, dass sie den Verdienst von früher kaum mehr erreichen wird. Nur mit einem findet sie sich nicht ab. „Wenn man ständig hört, dass Arbeitslose selber schuld an ihrem Schicksal sind, dann ist das ungerecht. Wie soll man denn bis 60 oder länger arbeiten, wenn man einfach so gekündigt wird?“



► System stabilisiert. Die Statistik Austria kommt darin im Gegensatz zu Derndorfer zur Erkenntnis, dass die Mittelschichten halten, die Erosion aufgrund des sozialen Netzes noch nicht wirklich spürbar ist.

Wenn der allgemeine Abstieg schon nicht exakt festzumachen ist – die Angst vor dem Abstieg ist es. Der neue IHS-Chef, Martin Kocher, führt das vor allem darauf zurück, dass Arbeitslosigkeit inzwischen in allen Schichten ein Phänomen geworden ist. „Früher war klar, dass man mit einer guten Ausbildung einen guten Job mit einem guten Einkommen haben würde“, so Kocher. Inzwischen kenne jeder in seinem privaten Umfeld jemanden, auf den das nicht mehr zutrifft. Und ein negatives Beispiel wirkt eben – eine Erkenntnis aus der Konsumforschung – erheblich stärker als viele positive Beispiele.

Das Narrativ vom sozialen Aufstieg könnte überhaupt schon bald der Vergangenheit angehören. 61 Prozent der Österreicher sind laut einer market-Umfrage für den trend zwar der Überzeugung, dass es ihnen besser gehe als ihren Eltern (siehe Seite 70). Doch je jünger die

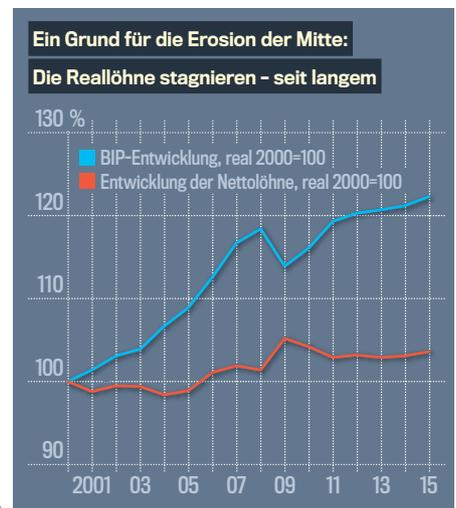
Befragten, umso weniger meinen, sozial aufgestiegen zu sein. Und die Erwartungen an die Zukunft sind düster: 62 Prozent glauben, dass es den eigenen Kindern einmal schlechter gehen wird als ihnen selbst.

Angst, so zeigt nicht nur die trend-Umfrage, ist zu einem bestimmenden Faktor geworden. Eva Zeglovits, Geschäftsführerin des Meinungsforschungsinstituts IFES, ist von jüngsten Umfrageergebnissen ihres eigenen Instituts fast schon geschockt. „Ganz egal, ob Friede, Wirtschaft, Arbeit oder Gesundheitssystem, heute fühlen sich die Menschen in praktisch allen Bereichen weniger sicher als noch 2010, nichts ist sicherer geworden“, fasst sie die Gemütslage von Herrn und Frau Österreicher zusammen. Eines sei ganz deutlich sichtbar: „Die sozialen Abstiegsängste reichen bis hoch hinauf in die Mittelschicht, Angst ist auch bei höheren Einkommensklassen präsent.“

Ängste plagen übrigens auch jene, die auf der Sonnenseite der Gesellschaft stehen. „Ich merke, dass es härter wird“, sagt der Philosoph Philip Blom im Gespräch mit dem trend. „Obwohl ich glücklich bin, so erfolgreich zu sein: Davon zu leben, wird schwieriger“ (Interview Seite 75).

AUS DEM LOT GERATEN. Nicht nur er spürt, dass da langsam etwas aus dem Lot gerät. „Industrie 4.0“ und Digitalisierung lassen sichere Arbeitsplätze verschwinden. Weltweite Billigkonkurrenz drückt die Löhne, der Reallohnzuwachs des letzten Jahrzehnts fällt mehr als bescheiden aus.

Gleichzeitig steigen die Mietpreise in Großstädten wie in Wien rapide, was das verfügbare Einkommen nochmals deutlich schmälert. Viele Unternehmen lagern Jobs an Leiharbeitsfirmen aus, auch





DIE START-UP-CREW

Fünf Freunde, ein Problem

Ein Wiener IT-Unternehmen kämpft aufgrund einer Betriebsprüfung ums Überleben. 25 Arbeitsplätze wackeln.



Die Geschichte, die den fünf Gesellschaftern der Wiener IT-Schmiede Data Corporation widerfährt, ist fast schon ein Lehrstück für „gefährdeten Mittelstand“. Die jungen Unternehmer sind durch eine – vorsichtig gesprochen – übereifrige Bürokratie in akuter Gefahr, abzustürzen. Die Wiener Gebietskrankenkasse quält das mittelständische 25-Mitarbeiter-Unternehmen nämlich mit einer Betriebsprüfung der besonderen Art, grub einen Gesetzespassus aus, demzufolge sich bei vier der fünf Gesellschafter rückwirkend ein Angestelltenverhältnis konstruieren lassen

könnte. Die Nachzahlung einer hohen Summe steht im Raum. Steuerberater und Anwälte des Unternehmens sind fassungslos, auch das Finanzministerium war nach Prüfung anderer Ansicht. Nur die WGKK ortet einen „Graubereich“ – und will kassieren. Ein existenzbedrohender Prozessreigen steht bevor. „Da überlegt man sich schon, aufzugeben“ sagen die naturgemäß ziemlich verunsicherten Unternehmer. Aufzugeben: Das würde ihnen selbst existenzielle Schwierigkeiten bereiten – und ihren Mitarbeitern zumindest temporäre Arbeitslosigkeit.

gut bezahlte Jobs wandern ins ferne Asien. Die Mitte schmilzt langsam, aber sicher, und die an den Rändern wachsen: Sowohl Mindestlohnbezieher als auch Spitzenverdiener werden mehr. Aber der wachsende Gegensatz zwischen Arm und Reich hat folgenschwere Konsequenzen. „Die Ungleichheit, die die Mittelschicht erodieren lässt, führt weder in Europa noch in den Vereinigten Staaten noch in Lateinamerika noch in Asien zu Wachstum, sondern ist eher ein Wachstumshemmnis“, formulierte SPÖ-Kanzler Christian Kern unlängst in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Um neue Arbeit zu schaffen, müsse der allgemeine Sparkurs beendet werden, lautet seine Antwort. Die zumindest beim Koalitionspartner ÖVP auf wenig Verständnis stößt.

Die ehemals große „Volkspartei“ versteht unter Mittelschicht alle „Leistungsträger“, sorgt sich aber vor allem um die „Mittelständler“, also das kleine Unternehmertum. Von der „Ein-Personen-Grafikerin“ über den Installateur bis hin zum Fabrikanten mit hundert Beschäftigten – der Mittelstand ist tragende Säule von Wirtschaft und Gesellschaft. Doch bei vielen besteht reale Absturzgefahr. Nicht nur viele Hoteliers und Gastwirte kämpfen ums Überleben. Registrierkasse, ►

FOTOS: LUKAS ILGNER (2)

Wir bei Neudoerfler wissen, dass durch eine optimale Büroeinrichtung die Arbeitsleistung um bis zu 36% gesteigert werden kann.

www.neudoerfler.com

DER UMSTEIGER

Vom Abstieg zum Aufstieg

Wolfgang Strobls Karriere riss jäh ab. Jetzt arbeitet er konsequent am Aufbau eines neuen Lebens.



Leicht war es für Wolfgang Strobl in den vergangenen 15 Jahren nicht. Restrukturierungsprogramme und Chefs, die kommen und gehen, betriebsinterne Intrigen – der heute 51-jährige Publizist hat im Marketing eines ehemals staatsnahen Konzerns alles mitgemacht, was Krise und bürokratische Schwerfälligkeiten so mit sich bringen. 2003 verlor er den Job, wurde ein Jahr später in anderer Funktion angestellt. 2015 war dann endgültig Schluss. Für den zuletzt als Controller arbeitenden Mann gab es zwar eine Arbeitsstiftungs-Lösung, doch der Weg in Depression und Arbeitslosigkeit schien vorgezeichnet zu sein. Den sozialen Abstieg aus einem Leben mit gutem Einkommen vor Augen, nahm er schließlich den Kampf auf. Mit finanzieller Unterstützung des AMS und des Ex-Arbeitgebers begann der im 50. Lebensjahr stehende Mann ein Studium der Wirtschaftspsychologie an der FH Wiener Neustadt, das er in zwei Jahren mit dem Bachelor abschließen kann. Derzeit noch ohne aktives Einkommen, weiß er bereits, was hoffentlich bald einmal sein wird. Denn: Seine Lebensgefährtin gründete soeben – mit seiner Unterstützung – ein Reisebüro. Unter dem Label „perfect-travel.at“ bietet sie Führungen für anspruchsvolle Touristen, thematische Rundfahrten, basierend auf Büchern einer Historikerin, sowie Reise-Gesamtlösungen an. Wenn Herr Strobl sein Studium beendet hat, winkt die Übernahme des Geschäfts einer befreundeten Agentur. Er wird dort einsteigen – und damit, so hofft er, den sanften Übergang vom „Arbeitslosen“ in die Selbstständigkeit schaffen.

► Konkurrenz großer Ketten, hohe Arbeitskosten – die brisante Gemengelage ist bekannt. Günther Stummvoll, Sprecher der „Initiative Mittelstand“, will gefährdete KMU vor Einkommensverlust und Zusperrern bewahren, fordert Deregulierung, Entbürokratisierung und Lohnnebenkostensenkung. Der Abwehrkampf des Mittelstands gegen den Abstieg ist dabei nur die zweite Seite ein und derselben Medaille. Denn leistungsbereite Mittelschichten sind insgesamt – sowohl auf Unternehmer- als auch auf Arbeitnehmerseite – eine bedrohte Spezies.

Die Gefahr einer Negativ-Spirale ist gegeben: je weniger Mittelschicht, desto geringeres Steueraufkommen. Durch schrumpfendes Steueraufkommen müssen wiederum Sozialleistungen abgebaut werden. Genau dadurch könnten Teile des unteren Mittelstands ganz rasch unter die Armutsschwelle fallen. Der Konsum würde sinken, das Wachstum gebremst. Besonders die „vermögensarme“ Mitte, analysiert die Nationalbank in einer unveröffentlichten Expertise, sei selber „wohlfahrtsstaatsbedürftig“, eine Tatsache, die vor allem Angehörige der Mittelschichten bislang gerne ausblendeten. Insgesamt, so bleibt unter dem Strich, sind die Aussichten trübe. Und das quält immer mehr Menschen.

Otto Normalverbraucher hat das Gefühl, am Zenit seines Lebens angekommen zu sein, dass es von nun an bergab geht. Er weiß nicht, auf welche Statussymbole er demnächst verzichten muss, wie er seinen hart erarbeiteten Lebensstandard halten kann. Er hat sein Leben lang hohe Steuern gezahlt, jetzt fühlt er sich verraten und verkauft. Man ärgert sich über „die da oben“, über Privilegien der Superreichen, über Boni-Banker und Steuerhinterzieher. Und ebenso heftig über „die da unten“, über jene, die vermeintlich in der sozialen Hängematte liegen und auf Kosten der Mittelschicht Mindestsicherungs-Luxus genießen.

DIE ZUKUNFT DER NÄCHSTEN GENERATIONEN. Die breite, „gutbürgerliche“ Mittelschicht, die Gemeinschaft der Steuerzahler, fühlt sich von der Politik vernachlässigt. „Dabei ist es doch die Mittelschicht, die das ganze Werkel noch am Laufen hält“, beklagt der Hotelier und Neos-Mandatar Sepp Schellhorn.

Er fürchtet um die Zukunft der kommenden Generation. „Die Jungen sehen, das das Streben nach einer geregelten Arbeit nirgendwo hin führt, weil die Leistungsanreize abgeschafft sind.“ Die positiven Seiten der letzten Steuerreform, die die Mittelschicht entlasten sollte, sind für ihn Schnee von gestern: „Die Effekte werden schon nächstes Jahr von der kalten Progression aufgefressen.“

Ist das dicke Ende nah? Der Mittelstand glaubt nicht mehr an sich selbst und das Land, die Mittelschichten wenden sich frustriert von den „Alt“-Parteien ab und neuen Kräften zu: Die politische Mitte geht zügig verloren. Längst sind es nicht mehr Arbeitslose, Asoziale und Abgehängte, die „far right“ wählen, sondern die „Angstbürger“ der Mittelschicht. Angst vor Pensionsschwund, vor Klimawandel, Migration und persönlichem Abstieg: Die FPÖ sammelt gezielt und höchst erfolgreich sämtliche Angststimmen ein.

Jürgen und Eva Faber, unsere Mittelschicht-Angehörigen mit Abstiegssorgen, werden nicht „blau machen“ und hoffen, dass auch so alles wieder gut wird. Wenn es mit der Selbstständigkeit nicht klappt, muss eben ein fixer Job für Herrn Faber her – was im IT-Bereich kein Problem sein sollte. Den Aufstieg der Rechtspopulisten sehen die beiden mit großer Sorge. Ihre Hoffnung ruht auf der amtierenden Regierung: „Vielleicht schafft es die Koalition ja doch noch, für positive Stimmung im Land zu sorgen.“

MITARBEIT: KLAUS PUCHLEITNER

